

Bio-Bauer plant Neuheit im Seetal

Heinz Schmid will auf seiner Beerenkultur in Aesch eine Solaranlage bauen. Das hat gleich zwei Vorteile.

Niels Jost

In Aesch im Luzerner Seetal ist der Bau einer zukunftsweisenden Anlage geplant. Auf einer Fläche von 0,72 Hektaren sollen Solarpanels rund 500 Megawattstunden Strom produzieren, was ungefähr dem Bedarf von 110 Haushalten entspricht. Das Spezielle dabei: Die Fotovoltaikanlage ist auf einer bestehenden Himbeerkultur geplant, wenige Meter über Boden.

Hinter dem Projekt steckt Heinz Schmid. Der Biobauer aus Gelfingen hat bereits Erfahrung mit Solarenergie. Die Dächer auf seinem Betrieb sind seit 2009 mit Panels bedeckt. Nun möchte er bis im kommenden Frühling eine Anlage über einer landwirtschaftlichen Fläche erstellen. Das Baugesuch war bis gestern öffentlich aufgelegt. Einsprachen sind bis dato keine eingegangen, allerdings könnten auf dem Postweg noch welche eintreffen.

Der Clou am Projekt: Zum einen schützen die Solarpanels die Beeren vor Hagel und spenden ihnen Schatten. «Das könnte die Qualität und den Ertrag der Himbeeren steigern», sagt Schmid auf Anfrage. Denn die Beeren bräuchten nicht so viel Licht und würden abgeschirmt von zu starker Sonneneinstrahlung. Zum anderen produziere die Anlage nachhaltige Energie. Schmid sagt: «Im besten Fall ist das eine Win-win-Situation. Ob sich die Technologie tatsächlich bewährt, wird unser Pilotprojekt zeigen.»

Solaranlagen: Auf grüner Wiese kaum erlaubt

Schmid deutet es an: Mit seinem Vorhaben betritt er in der Schweiz Neuland. Grund sind die strengen rechtlichen Vorschriften für das Bauen ausserhalb der Bauzonen. Um erneuerbare Technologien zu fördern, hat der Bundesrat deshalb im Juni die Raumplanungsverordnung angepasst. Seither können etwa Solaranlagen an Fassaden,



Ein Pilotprojekt einer Agri-Fotovoltaikanlage gibt es bereits im westdeutschen Gelsdorf.

Bild: Martin Meissner/AP (30. August 2022)

Stauauern oder in den Alpen vereinfacht bewilligt werden.

Bei landwirtschaftlichen Flächen gibt es allerdings nach wie vor hohe Hürden. So müssen Anlagen zwingend Vorteile für die landwirtschaftliche Produktion haben, was bei Heinz Schmid, wie erwähnt, die höheren Erträge und die bessere Qualität sein könnten. Auf grüner Wiese oder Ackerland sind Solarpanels deshalb weiterhin kaum bewilligungsfähig, da der dadurch entstehende Schatten sich meistens nachteilig auf das Wachstum von beispielsweise Gras oder Kartoffeln auswirkt.

Noch kaum verbreitet sind Agri-Fotovoltaikanlagen des Weiteren, weil sie hierzulande wenig praxiserprobt sind. Heinz Schmid möchte mit seinem Pilotprojekt einen Beitrag dazu leisten. In Zusammenarbeit mit der Forschungsanstalt Agro-

scope Conthey werden drei Systeme geprüft: zwei mit beweglichen und eines mit fest montierten Sonnenkollektoren.

Die erwartete Lebensdauer der Hauptkomponenten beträgt mindestens 25 bis 30 Jahre. Die Anlage wird so konzipiert, dass sie wieder leicht entfernt werden kann. Statt Betonfundamenten werden Pfosten tief in den Boden geschlagen. Schmid betont: «Das Land soll auch in Zukunft primär landwirtschaftlich genutzt werden. Dank der Fotovoltaikanlage erhöhen wir allerdings die Flächennutzung.»

Zum Investitionsvolumen macht er keine Angabe, da dieses wegen des Pilotcharakters nicht repräsentativ für andere Projekte sei. Der finanzielle Aufwand sei jedenfalls grösser als bei Anlagen auf Dächern, da zusätzlich die Tragkonstruktion erstellt werden müsse. Schmid

sagt: «Die Investitionen für die Herstellung einer Kilowattstunde Strom sind ungefähr doppelt so hoch.» Dies, obwohl er weder eine Zufahrt noch lange Leitungen erstellen müsse; Abnehmer für den Strom gäbe es nämlich direkt neben dem Feld im Industriegebiet. Wegen der herausfordernden Finanzierung kläre Schmid aktuell ab, ob er finanzielle Unterstützung erhalte. Er sagt: «Wenn Agri-Fotovoltaikanlagen dereinst selbsttragend sein sollen, bräuchte es zwingend Fördergelder.»

Potenzial in Luzern: Bis zu 1500 Hektaren

Der Landwirt und Präsident des Bäuerinnen- und Bauernvereins unteres Seetal hinterfragt ausserdem den vorgeschriebenen Mehrwert für die Landwirtschaft: «Es wäre ja nur schon gut, wenn ich mit meinem Feld

gleich viel erwirtschaften und zusätzlich Strom produzieren könnte. Die heutige Vorschrift halte ich für zu streng.»

Auf die Frage, wie der Kanton dazu steht, hebt Andrea Muff, Fachspezialistin Kommunikation beim Bau-, Umwelt- und Wirtschaftsdepartement, die Grundaufgabe der Landwirtschaft hervor: die Lebensmittelproduktion. Für Bäuerinnen und Bauern seien Agri-Fotovoltaikanlagen insbesondere dann interessant, wenn sie einen Zusatznutzen erweisen würden.

Weiter hält Muff fest: «Das Potenzial ist schwierig abzuschätzen.» Dieses liege primär bei Himbeeren oder im Obstbau. Solche Spezialkulturen machen im tierintensiven Kanton Luzern rund zwei Prozent der landwirtschaftlichen Nutzfläche aus, was etwa 1500 Hektaren sind.